

dert. Der Katalog der Funde ist bei der jeweiligen Fundgattung in den Text eingegliedert, lediglich der Katalog der Textfunde ist als Anhang (13 Seiten) angefügt.

Die umfangreiche und vielfältige Auswertung (32 Seiten) beginnt mit der Analyse der Siedlungsphasen anhand der Keramikdatierungen. In den Siedlungsphasen 6 (Anfang 7. Jahrhundert), 5b (Mitte 7. Jahrhundert), 5a (zweite Hälfte 7./Anfang 8. Jahrhundert), 4b (Mitte 8. Jahrhundert), 4a (Ende 8./1. Hälfte 9. Jahrhundert), 3 (Zweite Hälfte 9. Jahrhundert), 2 (10.–11. Jahrhundert) und 1 (12./Anfang 13. Jahrhundert) lassen sich die einander ablösenden Gebäude sowie die Verschiebung der Häuser und die Ausdehnung der Hofstellen um den zentralen Fething nachverfolgen. Die Autorin weist darauf hin, dass das starre Phasengerüst ein chronologisches Schema ist, nicht jedoch den fließenden Umbauten und Veränderungen auf den Hofstellen entspricht. Das von ihr gezeichnete Bild gibt allein anhand der feinen chronologischen Differenzierungen ein eindrückliches und sorgsam erarbeitetes Bild der Veränderungen der Bebauung. Die Analyse von Wirtschaftsweise und Landwirtschaft kann nicht abschließend dargestellt werden, da eine komplette Analyse der botanischen Proben sowie der Tierknochen noch aussteht. Im direkten Umfeld der Wurt konnten keine Nachweise für Ackerbau ermittelt werden. Hinweise geben jedoch die bei der Ausgrabung angetroffenen z.T. massiven Pflanzeneinträge von Feldbohne und Leindotter. Über die Weide- und Einstreunutzung hingegen sind umfangreichere Aussagen möglich. In diesem Zusammenhang widmet sich die Autorin umfassend den Themen Viehzucht, Schafzucht und Wollverwendung, aber auch den Wildtieren. Unterstrichen durch die Auswertungen zu Schifffahrt und Handel findet auch das Thema der Friesischen Tuche Eingang. Ausgehend von diesen bereits gut verzahnten und den Charakter der Wurt eindrücklich wiedergebenden Passagen erfolgen Auswertungen zur Sozialstruktur, zum Gemeinwesen und zur Siedlungsstruktur, welche wiederum verknüpft werden mit dem Umfeld, genauer, mit Deichbau, Gesetzestexten, den Eindeichungen und der Entwicklung der Kulturlandschaft. Die farbigen Beilagen unterstützen die Nachvollziehbarkeit der Analysen ebenso wie bereits die Befundansprachen. Eine Rückkoppelung von Grafik/Abbildung und Text ist in allen Fällen einfach möglich.

Die Zusammenfassung spiegelt nur knapp die bereits in der Auswertung ausgebreitete Fülle an Ergebnissen und Verknüpfungen. Eine dichtere Form ist angesichts der vielfältigen untersuchten Aspekte auch nicht mehr möglich.

Die angehängten naturwissenschaftlichen Untersuchungen befassen sich mit drei einzelnen Fragestellungen. Die Bearbeitungen von Käthe Scheer † und Udelgard Körber „Archäobotanische, stratigraphische und pollenanalytische Untersuchungen auf der Wurt Hessens“ basieren auf Proben aus den Profilwänden. Anhand dieser Proben konnten Aussagen zur Vegetation anhand von Pflanzenresten, Torfentwicklung und Pollenanalyse getroffen werden. Die Auswertung der Bohrprofile durch Friederike Bungenstock „Auswertung der Archivbohrungen der Wurt Hessens im Hinblick auf Existenz und Lage eines Wasserlaufes“ klärt auch diesen für die Umfeldrekonstruktion wichtigen Aspekt. Letztlich erfährt die immer wieder präsente Säuglingsniederlegung eine Neubearbeitung durch Wolf-Rüdiger Teegen, Michael Schultz

und Astrid Vettel „Hausopfer‘ oder ‚Hausbestattung‘. ‚Das Kind aus der Wurt Hessens‘“.

Der Band zeichnet sich durch einen wohlstrukturierten Aufbau, leicht nachvollziehbare Verknüpfungen und sorgsame Analysen aus. Die Darstellungsweise ist informativ, gut bebildert und gleichzeitig gut lesbar. Die Arbeit ist gerade damit nicht nur für ein Fachpublikum, sondern auch für eine interessierte Öffentlichkeit ansprechend und geeignet. Erfreulich für Archäologen ist, dass mit dieser gelungenen Publikation die verschiedenen Aspekte der Wurt Hessens verknüpft, ausgewertet und ausgesprochen gut lesbar vorgelegt werden.

Anschrift der Rezensentin:

Dr. Sonja König

Katrin STRUCKMEYER, Die Knochen- und Geweihgeräte der Feddersen Wierde. Gebrauchsspuren an Geräten von der Römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter und ethnoarchäologische Vergleiche. Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet 2. Feddersen Wierde (= Die Ergebnisse der Ausgrabung der vorgeschichtlichen Wurt Feddersen Wierde bei Bremerhaven in den Jahren 1955 bis 1963) 7. Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westf. 2011. 259 Seiten mit 36 Tafeln und 94 Abbildungen. Gebunden 49,80 €. ISBN-10: 3-86757-332-8, ISBN-13: 978-3-86757-332-0.

Beim vorliegenden Text handelt es sich um die 2011 abgeschlossene Dissertation der Verfasserin (im Folgenden Verf.), die vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, der Gerd Möller-Stiftung, dem Historisk-Arkæologisk Forsøgcenter Lejre sowie der Römisch-Germanischen Kommission gefördert wurde. Das Buch ist sehr schnell erschienen und legt in der Reihe Feddersen Wierde eine weitere, große Materialgruppe vollständig vor.

Die Anzahl der Seiten, die auf die Funddokumentation (Katalog, Tafeln) entfällt, ist entsprechend hoch. Eines der wichtigsten Ergebnisse der Studie des Verfs. ist, soviel sei schon vorweggenommen, die Korrelation funktionaler und typologischer Klassifikationen. Die dabei angewandte Methode lässt sich als kritisch-vergleichend charakterisieren; Verf. beschreibt die möglichen Interpretationen von Gebrauchsspuren und kontrastiert diese mit Ergebnissen der Archäologie und Ethnologie, manchmal auch solchen aus eigenen Experimenten. Das daraus gewonnene Bild erlaubt in vielen Fällen eine scharfe Eingrenzung des funktionalen Spektrums einzelner Werkzeugtypen.

Die einzelnen Teile des Textes variieren sehr stark in ihrer Länge: Nach der Einleitung (S. 13–16) folgt eine kurze Schilderung der mikroskopischen Gebrauchsspurenanaly-

se (S. 17–19), eine Besprechung der verschiedenen Rohmaterialien (S. 20–22), Verarbeitungstechniken (S. 23–24) und Werkzeuge (S. 25) und schließlich der wichtigste und umfassendste Teil, in dem die Gerätetypen der Feddersen Wierde eingehend vorgestellt werden (S. 29–90). Abschließend werden die Ergebnisse der Gebrauchsspurenanalyse (S. 90–93) und der archäozoologischen Auswertung (S. 93–102) geschildert sowie Überlegungen zur Organisation der Arbeiten (S. 102–105) und der räumlichen Verteilung der Funde (S. 105–107) angestellt. Es folgt ein Vergleich mit dem Fundstoff der benachbarten niederländischen Wurten (S. 105–107) und schließlich eine in Deutsch und Englisch verfasste Zusammenfassung (S. 107–113). Der 1951 Funde umfassende Katalog, die Bibliographie und ein Tafelteil runden das Werk ab.

Die Gebrauchsspurenanalyse von Knochen- und Geweihartefakten ist eine sehr junge Wissenschaft, die erst seit den späten 1990er Jahren in größerem Maße in Europa betrieben wird, und zwar vor allem von Spezialisten des Mesolithikums und Neolithikums. Darüber hinaus gibt es etwas ältere Studien zu urgeschichtlichen Artefakten auf dem amerikanischen Kontinent und an den Fundstellen früher Hominiden in Afrika (S. 19 f.).

Die den meisten LeserInnen wahrscheinlich nicht im Detail geläufigen Methoden der mikroskopischen Gebrauchsspurenanalyse werden in der Einleitung gut und knapp geschildert. Neben der Untersuchung von ca. 200 Funden der Feddersen Wierde und 30 niederländischen Artefakten fand ein Vergleich mit 42 experimentell erzeugten Geräten statt (S. 14 f.). Die Materialbasis (11,8 % der im Katalog beschriebenen Funde wurden mikroskopisch untersucht) ist solide und sollte eine Verallgemeinerung der Ergebnisse erlauben.

Bei den Untersuchungen wurden jeweils die Abrundung der Oberfläche, die Ausbreitung der Spuren, der Glanz sowie Kratzer dokumentiert; dadurch lassen sich die jeweiligen Spezifika des Kontaktes mit Haut, Leder, Ton, Pflanzen, Rinde und Holz herausarbeiten, die Verf. einmal übersichtlich in einer Tabelle anordnet (S. 16 Tab. 1) und im folgenden Text mit einer Vielzahl von Beispielen belegt. Entscheidend, so Verf., sei für die Ausprägung der Spuren die „Zeitdauer und Intensität“ des Kontaktes zwischen Gerät und bearbeitetem Material (S. 17). Die Bestimmung beider Parameter erfolgt im weiteren Text aus der Erfahrung Verfs. sowie durch den Vergleich mit Objekten aus volks- und heimatkundlichen Sammlungen. Im Tafelteil sind mikroskopische Fotos von experimentellen Nutzungen unterschiedlicher Dauer abgebildet, mit denen sich die Einschätzungen Verfs. überprüfen lassen. Die Bedeutung für den Gesamtfundbestand ließe sich allerdings diskutieren. Von den Gebrauchsspuren gilt es aber andere, natürliche Spuren zu unterscheiden. Auch müssen bei der Ausgrabung entstandene Spuren unterschieden werden sowie solche, die zu Lebzeiten der Tiere an deren Knochen entstanden sind. Zudem wird noch die potentielle Zerstörung von Spuren durch konservatorische Maßnahmen von Verf. bedacht. Nicht vorhanden ist leider die Beschreibung makroskopischer Spuren, die für KollegInnen in Regionen ohne vergleichbar gute Ausstattung sicherlich sehr hilfreich gewesen wäre.

Die Eigenschaften des Rohmaterials werden, jeweils für die vier Kategorien Knochen, Geweih, Horn und Elfenbein ge-

trennt, durch einen anschaulichen und knappen, gut bebilderten Text vorgestellt (S. 20–25). Daran anschließend werden die theoretisch nutzbaren Werkzeuge für die Herstellung der besprochenen Geräte diskutiert, was durch den Vergleich von Gebrauchsspuren an experimentell hergestellten Geräten erhärtet wird (S. 27 Abb. 14–17). Bei der Zurichtung der Geräte spielten offenbar Präzisionssägen, aus römischer Produktion oder durch römische Kontakte vermittelt, sowie kleinere Beile eine wichtige Rolle (S. 25–27), was sich anhand der Metallfunde in dieser Klarheit so nicht erschließen lässt. Ein Import der fertigen Geräte wäre daher eine alternative Deutung, denn belegt sind derartige Sägen hauptsächlich von römischen Fundstellen.

Die Vorstellung der Gerätetypen erfolgt in fast allen Fällen nach demselben Muster: Grafiken geben über die Dimensionen der Objekte Auskunft, ein Text beschreibt die vorhandenen Spuren und vergleicht diese mit Daten aus Ethnographie und experimenteller Archäologie. Darüber hinaus geben klare Zeichnungen Auskunft über die besprochenen Spuren von Herstellung und Gebrauch. Diese werden zudem in stark vergrößerten Fotos neben der Zeichnung abgebildet. In manchen Fällen werden statt der Fotografien 3D-Darstellungen und Profile einzelner Zinken oder Arbeitskanten abgebildet. Das ist sehr übersichtlich und durch die klar strukturierten Texte auch informativ. Vergleichbare Untersuchungen liegen für frühgeschichtliche Siedlungen nach Wissen von Rez. nicht vor. Als Nachschlagewerk dürfte das vorliegende Buch daher bald häufige Anwendung finden, was vor allem der hervorragenden fotografischen Dokumentation, die durch Kollegen des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung erfolgte, geschuldet ist. Hilfreich für diesen Einsatz wäre allerdings die umfassende Dokumentation der nicht durch Gebrauch verursachten Spuren, die u.a. bei der Ausgrabung, durch Nagetierbiss, Verwitterung, Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen, Sedimentdruck oder Knochenverschleiß zustandegekommen sein können.

Verf. gliedert das Material in 26 Gruppen: 1. abgerundete Rippen, 2. eingekerbte Rippen, 3. Schaber, 4. aufgespaltene Knochen mit Arbeitsenden, 5. Metapodien mit glatter Oberfläche, 6. Schlittknochen, 7. Metapodien mit Einschnürungen, 8. Knochen spitzen, 9. Knochen nadeln, 10. Geweihs spitzen, 11. Hacken, 12. Stäbe mit spitz zulaufenden Enden, 13. Knochen mit endständigen Löchern, 14. Knochen mit umlaufender Rille, 15. Knochenringe, 16. Griffe, 17. zentral durchbohrte Objekte, 18. Stempel, 19. Tali mit glatter Oberfläche, 20. Phalangen mit glatter Oberfläche, 21. Würfel, 22. verzierte Objekte unbekannter Funktion, 23. Hornobjekte unbekannter Funktion, 24. Käämme, 25. Fächergriffe und schließlich 26. Rohmaterialien, Halbfabrikate und Abfallprodukte. Die Gliederung ist dabei zunächst durch die benutzten Knochen begründet, behandelt jedoch Zurichtungsspuren und Rohmaterial (Knochen, Geweih, Horn, Elfenbein) sowohl auf derselben Ebene wie auch untergeordnet (z.B. 11. Hacken, 6.11.1. Geweihhacken, 6.11.2. Knochenhacken). Verf. war anscheinend bemüht, funktional ähnliche oder äquivalente Geräte zusammen zu behandeln und in diesen Fällen Ausnahmen von ihrer ansonsten stringenten Klassifikation zu machen.

Außerordentlich gut gefiel Rez., dass nicht einfach nach der einen Anwendung gesucht, sondern ein komplexes, sich überschneidendes Netz von z.T. unterschiedlichen Arbeits-

ablaufen nachgezeichnet wird. Ein gutes Beispiel für Verfs. Arbeitsweise bieten die Metapodien mit glatter Oberfläche, für die sie nach einer Erörterung einzelner Argumente die Entrindung oder auch den Einsatz als Meißel vorschlägt (S. 42 f.).

Geräte aus Geweih und Knochen werden durch Reparaturen und Nacharbeitungen verkürzt, für teilweise völlig unterschiedliche Zwecke benutzt und dort, wo es sich anbietet, wird auch die Handhabung diskutiert. Anhand der Glanzpatina von Geweihhacken rekonstruiert Verf. beispielsweise, wie diese gehalten wurden, und anhand der Länge kommt sie zu dem Schluss, dass diese Geräte hockend eingesetzt wurden (S. 71–73). Durch Gebrauch verursachte Brüche werden nicht beschrieben, würden diesen Abschnitt jedoch sehr gut abrunden.

Auch Knochen, die zwar keine Werkzeuge waren, aber Spuren des Gebrauchs aufweisen, werden besprochen (z.B. Schlittknochen, Spielsteine) und zuletzt die Ergebnisse der bereits veröffentlichten Kämmen kurz resümiert. Die ausführlich besprochenen Schlittknochen sind allerdings nicht erst seit der Bronzezeit bekannt (S. 49), sondern auch in erheblich älteren Kontexten vorhanden (PITUL'KO 1995. PITUL'KO, KASPAROV 1996).

Gelungen fand Rez. den vereinzelt durchgeführten Vergleich mit Objekten aus heimatkundlichen Museen, z.B. um die Gebrauchsspuren an Metapodien mit glatter Oberfläche als Ergebnis des Glättens von Textilien am Webstuhl zu erhärten (S. 45).

Mitunter kommt Verf. bei der Analyse auch zu Ergebnissen, die man nicht oder zumindest nicht in dieser Deutlichkeit erwartet hätte. So kann sie in ähnlicher Art und Weise einige eingekerbte Rippen als Musikinstrumente erklären und setzt diese von den zur Keramikproduktion genutzten Geräten ab (S. 33 f.). Überhaupt erstaunt die Vielzahl der Objekte, die offenbar in der Töpferei Verwendung fanden, darunter zählt z.B. auch die verhältnismäßig große Gruppe der abgerundeten Rippen (S. 30 f.). Eine weiterführende Analyse der Konsequenzen der Funktionsbestimmung für die Organisation von Arbeitsabläufen allerdings erfolgt nicht. Es wäre z.B. interessant gewesen zu überlegen, ob die Anzahl der gefundenen Objekte ausreicht, um in jedem Haushalt eine Keramikproduktion anzunehmen, oder ob die Herstellung von Töpfen vielleicht doch nur von einem Teil der Bewohner ausgeführt wurde.

Die Knochenspitzen erfahren als einzige Gruppe eine weitere, detaillierte Gliederung. So kann Verf. z.B. Grabstockspitzen (S. 55) von Rutestülpfern (S. 59) und Speer-/Lanzenspitzen (S. 59 f.) unterscheiden. Verf. sieht jedoch die Spitzen zwar eher beim Fischfang denn beim Krieg im Einsatz, obwohl die letzte Interpretation durch die Funde des Hjortspringbootes suggeriert wird (vgl. RANDBORG 1995). Es wäre freilich sehr reizvoll gewesen, diese Funde mit von der Forschung als Waffen gedeutete Knochenspitzen zu vergleichen. Denn es ist auch möglich jemanden mit einem Fischspeer zu verletzen. Sollten die beinernen Lanzen der Mooropfer dagegen dieselben Spuren aufweisen, ließen sich darüber auch neue Rückschlüsse zur Organisation eisen- und kaiserzeitlicher Kriegerbanden gewinnen.

Die Deutung des einzigen Geräts aus Elfenbein als Prestigeobjekt der Bewohner des „Herrenhofes“ der Feddersen Wierde erfolgt unter Einbeziehung der bekannten Gräberfelder (S. 88 f.). In diesem Zusammenhang wird auch der andere, wahrscheinlich römische Import, eine Starnadel, besprochen. Verf. unterscheidet hier korrekt zwischen Handelsgütern und Prestigeobjekt, ohne dass sie im Detail die damit verbundenen Implikationen wie den in verwandtschaftliche und/oder politische Netzwerke eingebundenen Gabentausch (vgl. MAUSS 1990. GODELIER 1999) erwähnt. Die Analyse entsprechender Verbreitungskarten hätte es u.U. ermöglicht, deutlicher über die Struktur und Ausrichtung der notwendigen Austauschbeziehungen zu sprechen.

Bei den Ergebnissen der Gebrauchsspurenanalyse (S. 90–93) lassen sich einige interessante Teilergebnisse festhalten: Textilbearbeitung und Keramikproduktion müssen an der Feddersen Wierde z.B. erheblich intensiver betrieben worden sein, als bislang anhand der bekannten Funde vermutet. Jedoch ist gerade bei den über 400 Rippen eine sehr schnelle und einfache Zurichtung nachweisbar, so dass Verf. keine spezialisierten Werkstätten annimmt.

Von Interesse ist auch, dass mitunter deutliche Bevorzungen bestimmter Tierarten vorliegen. Metapodien mit Einschnürungen werden bevorzugt aus Pferdeknochen hergestellt (S. 52), obwohl diese im Fundmaterial relativ selten sind (13 %, S. 95). Insbesondere bei Rind und Schaf sind höhere prozentuale Anteile bei den Geräten als am Gesamtknochenbestand festzustellen (S. 95). Wenngleich die norddeutsche Küste keine idealen Bedingungen für Ziegen bot, so legen die Knochen nahe, dass eine kleine Gruppe zur Ledererzeugung gehalten wurde (S. 94).

Das Rohmaterial wurde vor der Produktion der Geräte sorgfältig ausgewählt. Eine möglichst geringe Zurichtungszeit und die ideale Ausnutzung der anatomischen Gegebenheiten scheinen dabei die vordergründige Motivation der Bewohner der Feddersen Wierde gewesen zu sein (S. 98). Der Anteil der Geräte am gesamten Knochenbestand entspricht 1,99 %, was mit der Ausnahme der Siedlung Elisenhof deutlich höher als in anderen Werten ist (S. 98). Wie dieses Verhältnis jedoch zu deuten ist, bleibt unklar. Hier hätte sich ein Vergleich mit den publizierten Daten aus Siedlungen mit ähnlich guten Erhaltungsbedingungen aus anderen Zeiten und Naturräumen angeboten, z.B. den circumalpinen Seerandsiedlungen oder den Tells Südosteuropas. Daran hätte auch der Einfluss soziotechnischer Rahmenbedingungen (z.B. Verfügung über Metallwerkzeuge) auf Knochen- und Geweihgeräte näher beleuchtet und so überprüft werden können, wie stark die Anatomie wirklich die Werkzeugform determiniert.

Die Auswertung der Fundkontexte wird durch die an der Feddersen Wierde nachgewiesenen, umfangreichen Verlagerungen von Fundmaterial bei der Erhöhung der Wurt und die Ausgrabung nach künstlichen 30 cm Abhüben erschwert. Eine chronologische Auswertung findet daher nicht statt. Immerhin gelingt es Verf. anhand zweier Konzentrationen von Knochen- und Geweihgeräten (S. 103) neben der Haushaltsproduktion auch eine Produktion von handwerklich spezialisierten Personen wahrscheinlich zu machen (S. 103 f.). Der Vergleich der Funddichte mit anderen Werten erbringt deutliche Unterschiede, die Verf. allerdings auf unterschiedliche Forschungsstrategien zurückführt (S. 107):

Bei nicht vollständig ausgegrabenen Wurten könne die variierte Verteilung der Knochen- und Geweihgeräte (auf der Feddersen Wierde zwischen 0–7 Funde/m²) dazu führen, dass der Zustand einer kleinen Sondage unberechtigterweise auf die gesamte Siedlung ausgeweitet wird, was vergleichbar starke und auch regelhafte Erdbewegungen bei allen Wurten impliziert.

Der Vergleich mit den niederländischen Wurten zeigt, dass sämtliche Typen der Feddersen Wierde dort auftreten. Aufgrund der deutlich unterschiedlichen Ausgrabungsbedingungen wird ein Detailvergleich nicht durchgeführt: In den Niederlanden wurde das Gros der Funde beim kommerziellen Abbau der Wurten im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert freigelegt (S. 107–111). Bemerkenswert ist allerdings, dass mit den *Kluitenbrekers* in den Niederlanden ein Gerätetyp vorliegt, der auf der Feddersen Wierde fehlt. Aus den Ähnlichkeiten des Werkzeugbestandes eine „enge kulturelle Verbundenheit“ (S. 111) abzuleiten ist vielleicht etwas enthusiastisch. Schließlich handelt es sich bei fast allen Geräten, nach Verfs. Interpretation, um Zweckformen, deren Morphologie durch Anatomie und Funktion vorgegeben sei. Damit aber sind die ähnlichen Werkzeugspektren eher als eine Anpassungsstrategie an die ökologischen und ökonomischen Besonderheiten der Wurtensiedlungen zu sehen: Aus den ähnlichen naturräumlichen Bedingungen folgten ähnliche Arbeiten, aber auch ähnliche Nutztierspektren. Beides determiniert stark die vorhandenen und möglichen Knochengeräte. Deren Ähnlichkeit ist daher auch aus dem ähnlichen Angebot an Rohmaterialien (= Tieren) und aus den anfallenden Arbeiten erklärbar. In diesem und anderen Fällen kann die Arbeit Potential für eine weitere Beschäftigung mit frühgeschichtlichen Knochen- und Geweihgeräten aufzeigen. Ein solches Ziel läge in der Überprüfung der vorhandenen Produktionsketten einzelner Wurten. Die Verbreitung von Besonderheiten in der Herstellung/Nutzung einzelner Geräte, die nicht durch die Anatomie der Knochen gegeben sind, könnten dabei Aufschluss geben, wie intensiv die Kontakte der Wurten untereinander waren.

Der Katalog ist knapp gehalten, was bei der Menge der beschriebenen Funde verständlich ist; vielfach wird schließlich bei Massenfunden überhaupt keine Beschreibung der einzelnen Artefakte veröffentlicht; er nimmt mit 100 S. ca. 40 % des Bandes ein. Vermerkt werden Typ, Tierart, Grabungsdaten (Tiefe, Fundkoordinaten), Beschädigungen sowie nicht durch Gebrauch verursachte Spuren. Bei nicht von der Feddersen Wierde stammenden Funden auch der Aufbewahrungsort. Sinnvolle Maße sind mit angegeben, lediglich das Fehlen von Gewichten z.B. bei den Knochen spitzen, für die ja auch eine Waffenfunktion diskutiert wird, wurde von Rez. negativ bemerkt. Die schwarz-weiß gehaltenen Tafeln zeigen Fotos von 223 Funden, die meisten nur von einer Seite abgebildet; im Text liegen Zeichnungen mit Profilen und verschiedenen Ansichten vor. Als wichtige Ergänzung werden schließlich noch 24 Ansichten experimentell gebrauchter Knochengeräte abgebildet, die es erlauben die Analogieschlüsse Verfs. zu überprüfen.

Rez. hat die vorliegende Arbeit mit Gewinn gelesen und wird sie auch zukünftig gerne zur Hand nehmen. Dem Herausgeber gebührt für die hervorragende Qualität der vielen Abbildungen großes Lob. Verf. hat mit dem vorliegenden Buch einen wichtigen Beitrag zur Funktionsanalyse ur- und

frühgeschichtlicher Geräte geleistet. Ihr sei für die anregende Studie gedankt.

LITERATUR:

- GODELIER, M. 1999: Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte. München 1999.
- MAUSS, M. 1990: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt 1990. (frz. Original: Essai sur le don: Forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques. Paris 1924).
- PITUL'KO, V. 1993: High Arctic Mesolithic culture: man and environment. In: A. Fischer (Hrsg.), Man and sea in the Mesolithic: Coastal settlement above and below present sea level. Proceedings of the International Symposium Kalundborg 1993. Oxbow Monograph 53. Exeter 1995, 351–358.
- PITUL'KO, V., KASPAROV, A.K. 1996: Ancient Arctic Hunters. Material Culture and Survival Strategy. Arctic Anthropology 33/1, 1996, 1–31.
- RANDBORG, K. 1995: Hjortspring. Warfare and Sacrifice in Early Europe. Aarhus 1995.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. des. Florian Klimscha

Olaf WAGENER (Hrsg.), „*vmringt mit starcken turnen, murn*“. Ortsbefestigungen im Mittelalter. Beihefte zur Mediaevistik. Band 15. Hrsg. v. Peter Dinzelbacher. Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 2010. 450 Seiten mit zahlreichen schwarz-weißen Abbildungen und Zeichnungen. Broschiert 76,90 €. ISBN 978-3-631-6064-3.

Der Band geht zum wiederholten Male auf eine von Olaf Wagener initiierte Tagung in Oberfell an der Mosel zurück, die vom 6. bis 8. November 2009 stattgefunden hat. Träger war auch diesmal der „*Freundeskreis Bleidenburg e.V.*“. Die Einleitung übernimmt Thomas BITTERLI, der sich aufgrund seiner Erfahrungen bei Erstellung der „*Schweizer Burgenkarte*“ mit Definitionsfragen auseinandersetzt. Als Ortsbefestigung definiert er eine Befestigung, „*die einen Ort umgibt oder schützt*“. Das kann mit einer Gesamtheit bzw. breiten Kombination oder einem Teil von Wehrelementen (Mauer, Turm, Graben etc.) geschehen. Der Begriff umfasst dann nicht nur das Dorf, sondern auch städtische Siedlungen, Gehöfte, Klosterhöfe, Mühlen und vieles andere mehr – geht also sehr dann doch ins Allgemeine? BITTERLI beschreitet den Weg der Systematik von den „*Orts- und Stadtbefestigungen*“ (also wieder einschränkend) zu den „*Befestigten Einzelsiedlungsstellen*“ wie Klosterbefestigungen, befestigten Grangien, befestigte Kirchhöfe, Warten, Hafenbefestigungen, aber auch Burgen und einzelne Wohn- oder Einzeltürme verschiedener Nutzung. Leider führt er bei der Behandlung des sog. Befestigungsrechts im Sachsenspiegel